

## «Mädel, was machst Du denn hier?»

Sie ist Ingenieurin, er Kinderbetreuer. Salih Iljaz hat fast nur weibliche Kolleginnen, Mari Walker einen Männerjob. Zumindest, wenn es nach der Statistik geht. Warum das Geschlecht ihrer Meinung nach «keine Rolle spielt», aber trotzdem noch einen Einfluss hat, wenn es um den Lohn oder das Vertrauen der Eltern geht. Das Doppelinterview.

VON NOËLLE KARP (TEXT) UND HANSPETER BÄRTSCHI (FOTOS)

Und Sie sind die Kinderbetreuerin?, fragt der Fotograf. Nein, eben nicht. Die Frau, die zum Doppelinterview mit dieser Zeitung erschienen ist, ist Ingenieurin. Der Mann, der neben ihr am Tisch sitzt, arbeitet in einer Kindertagesstätte. Der Fotograf hat die Frage auch nur als Witz gestellt. Mari Walker aus Lüsslingen und Salih Iljaz aus Solothurn gehören nämlich zu den fünf Prozent in der Statistik, die einen Beruf ausüben, der völlig vom anderen Geschlecht dominiert wird (siehe Box). «Ich habe den richtigen Job. Meine Berufswahl habe ich nie bereut», sagt die 40-jährige Walker, gebürtige Finnin, mit hörbarem Akzent. Und der 29-jährige Iljaz, gebürtiger Mazedonier, meint: «Ich fühle mich pudelwohl.» Es sollte in der Arbeitswelt nicht auf das Geschlecht ankommen, sagen beide. Sollte. Tut es in manchen Situationen aber eben doch. Das muss aber nicht zwingend immer ein Nachteil sein.

**Mari Walker, Sie sind Ingenieurin – das heisst Sie arbeiten in einer Männerwelt.**  
Mari Walker: Ja klar. Ich arbeite in der Industrie – der grösste Teil der Produktionsleute ist männlich. Ich habe hier in der Schweiz in meiner gesamten Karriere erst eine andere Ingenieurin getroffen.

**Salih Iljaz, Sie arbeiten als Kinderbetreuer dafür fast nur mit Frauen zusammen.**

**Salih Iljaz:** Richtig. In meiner Branche sind nur etwa acht Prozent der Betreuenden Männer.  
**Fühlen Sie sich dadurch alleine?**  
Walker: Nein, ich finde nämlich: Männer sind einfacher als Frauen. Männer sagen die Dinge direkt, so wie sie sind, und sind nicht hinterhältig, so wie das Frauen manchmal sein können. Ich komme gut klar in meinem Team.

**«Als 14-Jähriger scheut man sich vielleicht noch davor, hinzustehen und zu sagen: Ich werde Kinderbetreuer!»**

SALIH ILJAZ KINDERBETREUER

**Ist es denn anstrengend als Mann, umgeben von mehrheitlich Frauen?**  
Walker: Nein, das spielt mir keine Rolle. Es wäre schon interessant, wenn es mehr Männer in diesem Beruf gebe.

**Bringt es Nachteile mit sich, als Mann in einer Frauenwelt zu arbeiten?**

**Iljaz:** Eher das Gegenteil ist der Fall. Wenn eine Kindertagesstätte eine männliche Betreuungsperson sucht, kann ich mir fast sicher sein, dass ich den Job erhalte. Ich habe aber auch schon mal Absagen gekriegt, bei denen ich das Gefühl hatte, dass ich die Stelle nicht erhalten habe, weil ich eben ein Mann bin. Das kam aber weniger oft vor.

**Leichter an einen Job kommen, weil die Konkurrenz klein ist – kennen Sie das, Frau Walker?**

**Walker:** Nein, bei der Jobsuche im technischen Bereich hat man als Frau sicher keine Vorteile. Es hängt vom Betrieb ab: Wenn dort schon einmal eine Frau gearbeitet hat, weiss der Chef, dass Frauen den Job genau so gut ausüben können wie Männer – wenn nicht, wird es schwierig.

**Weil im Jobinserat steht «Ingenieur gesucht» und nicht «Ingenieurin»?**

**Walker:** Nein, so steht das natürlich nicht dort. Das ist eher mein Gefühl. Und es betrifft wohl eher jüngere Frauen. Mittlerweile bin ich 40 Jahre alt, habe zwei Kinder. Da spielt das Geschlecht bei Bewerbungen wohl nicht mehr eine so grosse Rolle, weil der Arbeitgeber denkt: «Aha, die hat schon zwei Kinder und ist 40, die kriegt wohl nicht noch einmal Nachwuchs.» Aber bei Frauen, die 30 sind, ist das schon noch Thema. Wobei Kinder bei männlichen Bewerbern dann eher von Vorteil sind: Wenn sie schon Kinder haben, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie bei einem Arbeitgeber bleiben.

**Der Mann ist also bevorteilt. Hat es auch in einer Kita Vorteile, Mann zu sein?**

**Iljaz:** Ich habe von Eltern beispielsweise schon gehört, dass sie es gut finden, dass ihr einmal noch ein Mann im Team ist. Das liegt auch daran, dass teilweise alleinerziehende Mütter ihre Kinder in eine Kita geben. Dann ist ein Mann eine gute Ergänzung zu ihrer Erziehung. Ich sage aber auch: Ob Mann oder Frau, das spielt gar keine grosse Rolle. Wir sind beide gleich fähig, diesen Beruf auszuüben.

Salih Iljaz kann gut mit Kindern umgehen – den Berufswunsch Betreuer ging der 29-jährige gebürtige Mazedonier aber erst als Zweitausbildung an, nachdem er rund sechs Jahre als Detailhändler gearbeitet hatte.



Die 40-jährige Mari Walker mochte Rechnen bereits, als sie in Finnland das Gymnasium absolvierte. Trotz Sprüchen alter Männer wurde sie Ingenieurin und studierte in Helsinki an der technischen Universität.

### Die Statistik

Typische Männer- und Frauenberufe – das gibt es immer noch. Das zeigt eine Studie von «social change in Switzerland». So sind die von den Mädchen am häufigsten gewünschten Berufe Ärztin, Dekorateurin und Lehrerin. Jungen wollen häufig Informatiker, Architekt oder Polizist werden. Die Studie, die auf einer Umfrage bei Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Eltern in fünf Schweizer Kantonen basiert, sagt auch, dass Ingenieure zu 95 Prozent Männer und 95 Prozent der Kinderbetreuer Frauen sind. Im Schweizer Verband der Ingenieurinnen sind 5 Ingenieurinnen aus dem Kanton Solothurn, das Projekt MAKI (Mehr Männer in die Kinderbetreuung) arbeitet mit drei Kindertagesstätten aus dem Kanton Solothurn. (NKA)

### Sind Ihnen Eltern dafür auch schon mit Skepsis begegnet?

**Iljaz:** Ich habe das Gefühl, dass es das auch schon gegeben hat. Dass nicht ich als Ansprechperson für Elterngespräche gewünscht wurde. Das legt sich aber meistens, nach etwa zwei Monaten bin ich gleich gut akzeptiert wie meine Kolleginnen.  
**Walker:** An dieser Stelle möchte ich als zweifache Mutter einwerfen: Ich habe meine Kinder früher auch in einer Kindertagesstätte gebracht. Und dort gab es auch männliche Lehrlinge und Betreuungspersonen. Und meine Kinder mochten sie immer, sassen ohne Probleme auch bei ihnen auf dem Schoss. Kinder bemerken den Unterschied ja gar nicht – ihnen ist es wichtig, dass sich jemand um sie kümmert.

### Wie sieht es bei den Erwachsenen aus – werden Sie als Frau manchmal anders behandelt als Ihre Berufskollegen?

**Walker:** In der Schweiz weiss man als Frau halt nie genau, wie viel die männlichen Kollegen verdienen. Ich hatte auch schon das Gefühl, dass gleichaltrige Kollegen mit gleicher Erfahrung besser bezahlt wurden als ich.

### Trotzdem sagen Sie, dass das Geschlecht im Alltag keine Rolle spielt.

**Walker:** Ich fühle mich ansonsten auch gar nicht benachteiligt. Und ich schaffe es mit meinen weiblichen, sozialen Kompetenzen auch eher mal, einen Kollegen um einen Gefallen zu bitten. Männer untereinander sind da vielleicht zurückhaltender. Unter dem

Strich kommt es auf die fachlichen Kompetenzen an – nicht auf das Geschlecht.

### Salih Iljaz, Sie sagen auch, dass das Geschlecht keine weiteren Nachteile bringt?

**Iljaz:** Nein. Frau Walker hat das vorhin genau richtig gesagt: Wenn man den Kindern Empathie und Wertschätzung entgegenbringt, dann mögen sie einen – egal ob Junge oder Mädchen. In unserer Kita gibt es auch Mädchen, die zu mir kommen, wenn sie reden oder spielen wollen.

### Wieso sind denn fast nur Frauen in diesem Beruf, wenn Männer genauso gut Kinder betreuen und Windaeln wechseln können?

**Iljaz:** Ich weiss noch, als es bei uns in der 8. Klasse um die Berufswahl ging. Da war es bei uns Jungs kein Thema, Kinderbetreuung zu machen. Wir sprachen von Automechaniker, Bauarbeiter oder Maler. Ein Grund für den tiefen männlichen Anteil in der Branche könnte sein, dass sich Jungen in diesem Alter vielleicht noch scheuen, hinzustehen und zu sagen: «Ich werde Kinderbetreuer.»

### Sie haben es trotzdem getan. Warum?

**Iljaz:** Da war ich aber auch schon älter. Ursprünglich habe ich im Detailhandel die Lehre gemacht. Nachdem ich sechs Jahre dort gearbeitet habe, habe ich mich nach etwas Neuem ergoht. Von Kolleginnen habe ich öfters gehört, dass ich gut mit Kindern umgehen könne. Dann ging ich in eine Kin-

dertagesstätte schnuppern, und es hat mir sofort gefallen.

### Dumme Sprüche haben Sie deswegen nie gehört?

**Iljaz:** Doch klar. In meinem Freundeskreis hiess es zu Beginn auch scherzhaft: «Kinderbetreuer – das ist doch kein richtiger Job!» Aber jetzt im Nachhinein finde ich das komisch.  
**«Es herrscht noch immer eine gewisse Hausfrauenkultur – auch wenn die zu bröckeln begonnen hat.»**

MARI WALKER INGENIEURIN

hinein sagen mir viele, dass der Beruf gut zu mir passt. Ich sage meinen Freunden schliesslich auch, dass sie gerne einmal einen Tag vorbeikommen können. Wenn man von morgens bis abends 12 Kinder betreut, herrscht das konstant ein Lärmpegel von etwa 80 Dezibel – das macht auch müde.  
**Walker:** Solche Sprüche muss man an sich vorbeiziehen lassen. Während meines Studiums in Helsinki habe ich über die Sommerferien in einer Fabrik gearbeitet. Dann sind auch Männer – die meisten über 60 Jahre alt – zu mir gekommen und meinten: «Mädel, was machst Du denn hier?» Und ich gab zurück: «Arbeiten, so wie Du.»

### Das klingt doch hart. Sie haben die Ausbildung trotzdem durchgezogen. Wieso?

**Walker:** Ich habe in Helsinki das Gymnasium gemacht. Zuerst wollte ich Anwältin werden, aber dann habe ich gemerkt, dass mir Rechnen einfach viel leichter fällt, als Gesetzesparagrafen

auswendig zu lernen. Dann habe ich das Ingenieurstudium absolviert.

### Fiel es Ihnen schwer, sich unter Kolleginnen mit diesem Männerberuf zu «outen»?

**Walker:** Ich bin zwar die einzige Ingenieurin in meinem Freundeskreis – aber Nein. Bei uns hat eigentlich jeder das studiert, was ihn interessiert hat. Wir waren nach dem Gymnasium aber auch schon volljährig. Da ist der Gruppendruck wohl weniger hoch als hier in der Schweiz, wenn man sich als 14-Jähriger für eine Lehre entscheidet.

### Warum entscheiden sich dann doch noch so wenige Frauen dazu, Ingenieurin zu werden?

**Walker:** Hier in der Schweiz hat die Gesellschaft damit zu tun: Es herrscht noch immer eine gewisse Hausfrauenkultur, auch wenn diese langsam zu bröckeln begonnen hat. Früher dachten die Leute noch eher: «Das ist ja eine Frau, die muss ja gar nicht studieren! Die kriegt ja eh Kinder». Das ist heute nicht mehr so extrem.

### Gibt es in Zukunft denn mehr Ingenieurinnen und mehr Kinderbetreuerinnen?

**Iljaz:** Das wäre schön! Ich glaube schon, dass der Männeranteil in meinem Beruf zunimmt.  
**Walker:** Das glaube ich auch. Die Rollenbilder ändern sich: Schon nur wenn Kinder damit aufwachsen, dass auch Männer in Kitas arbeiten. Es gibt mehr Männer in Kitas, mehr Betreuungsplätze. So können Frauen Beruf und Kinder vereinbaren. Und so können auch mehr Frauen Ingenieurinnen werden.

## Mustergültiger Apfelsaft, aber wenig zum Mosten

Hiesiger Süssmost brilliert an Wettbewerben und bekommt nun sogar von der Lebensmittelkontrolle ein gutes Zeugnis – doch die Ernte war so schlecht wie lange nicht mehr

VON SVEN ALTERMATT

«Eine angenehme Süsse.» – «Aromatisch, edel, vollmundig.» – «Schöne Perlage.»

Es sind Sätze, die man an der Verkostung edler Schaumweine erwarten würde. Doch gefallen sind sie beim Süssmost-Qualitätswettbewerb der Kantone Solothurn und Basel-Landschaft, durchgeführt am landwirtschaftlichen Bildungszentrum Wallierhof in Riedholz.

Eine fünfköpfige Fachjury bewertete die Apfelsäfte von Produzenten aus der Region. Nach strengen Kriterien, versteht sich: Eine goldene Farbe, ein fruchtiger Geruch, eine intensives Geschmacks-

erlebnis und eine harmonische Ausgeglichenheit von Säure und Süsse sollen einen guten Süssmost laut den Fachleuten auszeichnen. Nur wer in allen Kategorien brillierte, konnte die maximale Punktzahl erreichen. Ist ein Süssmost hell oder trüb? Wie steht es um den Geruch? Die Jury beur-

teilt die Proben anonymisiert. Dabei machten die Tester auch Aussagen zum Reifegrad der verwendeten Äpfel, zur Sortenmischung und zur Verarbeitung. «Die entsprechenden Rückmeldungen helfen den Produzenten, ihren Süssmost noch weiter zu optimieren», sagt Philipp Gut vom Wallierhof ist einer der Organisatoren des Wettbewerbs.

stelle Gehalt lag mit 14 Mikrogramm pro Kilogramm jedoch um den Faktor fünf unter dem gesetzlichen Höchstwert.

Einen weiteren Hinweis, ob Süssmost fachgerecht hergestellt und gelagert worden ist, bietet der Alkoholgehalt. Die Säfte können Alkohol enthalten, wenn angefaulte Früchte vermostet worden sind. Und lässt man den Most länger offen stehen, kann ihn Hefe aus der Luft vergären. Der erlaubte Höchstgehalt in alkoholfreien Getränken liegt bei 0,5 Volumenprozent. Kein Problem bei den getesteten Säften: Alle hatten einen Alkoholgehalt von weniger als 0,01 Volumenprozent.

### Wertschätzung für Apfelsaft

Die Solothurner Produzenten brillierten dieses Jahr einmal mehr. Den ersten Platz erreichten Sarina und Mathias Anderegg vom Gruebackerhof in Wangen bei Olten. Kürzlich wurden sie bereits am nationalen Süssmostwettbewerb mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Auf dem zweiten Platz folgt der Gutsbetrieb des Wallierhofs, Karin und Michael Studer aus Boningen holten sich Platz drei.

Lange hatte Süssmost eher ein biederes Image. Apfelsaft ist halt Apfelsaft, so die vorherrschende Meinung. Ein guter, aber etwas langweiliger Durstlöcher. Seit einigen Jahren jedoch gewinnt der Most als Genussmittel an Bedeutung. Die Light-Version Apfelschorle konkurriert emsig die Softdrinks, parallel dazu etablieren sich hochwertige Säfte mit Früchten aus Hochstamm-Kulturen. Der Konsum von Apfelsaft ist in der Schweiz zuletzt gestiegen; derzeit beträgt er rund 10 Liter pro Kopf.

Viele Produzenten sind mit grosser Ernsthaftigkeit am Werk, sie tüfteln mit seltenen Sorten und setzen auf neue Variationen. An Wettbewerben wird die Urteilsfindung über Apfelsaft zu einer hochkomplexen Angelegenheit – man kennt

das ansonsten bloss noch aus der Welt des Weins.

### Süssmost im kantonalen Labor

Das gute Image des Süssmosts aus der Region wird nun sogar von der Solothurner Lebensmittelkontrolle untermauert. Soeben veröffentlichte Untersuchungsergebnisse zeigen ein positives Bild: Die Kontrolleure untersuchten 20 pasteurisierte Säfte aus 13 Betrieben. Nebst Äpfeln enthielten diese teilweise auch Birnen und Quitten. Keine einzige Probe musste beanstandet werden. «Die Ergebnisse zeigen, dass die Obstsäfte fachgerecht hergestellt und gelagert wurden»,



«So schlimm war es seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr.»

PHILIPP GUT VOM WALLIERHOF (FACHSTELLE SPEZIALKULTUREN) ZUR ERNTEERTRAG

hält die Behörde fest. Geprüft wurde etwa, wie hoch der Patulin-Gehalt in den Säften ist. Das Schimmelpilzgift gilt als guter Indikator dafür, ob für die Mostgewinnung angefaultes Obst verwendet worden ist. In 15 Proben konnten zwar Spuren von Patulin nachgewiesen werden. Der höchste festge-

stellte Gehalt lag mit 14 Mikrogramm pro Kilogramm jedoch um den Faktor fünf unter dem gesetzlichen Höchstwert. Einen weiteren Hinweis, ob Süssmost fachgerecht hergestellt und gelagert worden ist, bietet der Alkoholgehalt. Die Säfte können Alkohol enthalten, wenn angefaulte Früchte vermostet worden sind. Und lässt man den Most länger offen stehen, kann ihn Hefe aus der Luft vergären. Der erlaubte Höchstgehalt in alkoholfreien Getränken liegt bei 0,5 Volumenprozent. Kein Problem bei den getesteten Säften: Alle hatten einen Alkoholgehalt von weniger als 0,01 Volumenprozent.

### Schlechteste Ernte seit langem

Die positiven Nachrichten täuschen nicht darüber hinweg, dass frischer Süssmost dieses Jahr als rares Gut gilt. Die Äpfelerte ist in der Region schlecht ausgefallen. «So schlimm war es seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr», sagt Philipp Gut vom Wallierhof. Der Experte schätzt, dass die Ernte auf der Jura-Südsseite nur knapp die Hälfte eines durchschnittlichen Jahres ausmachte. Geradezu «desaströs», so Gut, präferierte sich die Situation im ansonsten klimatisch bevorzugten Schwarzbubenland: «Hier war teilweise sogar ein Totalausfall zu verzeichnen.»

Besonders im April hat das Wetter verrückt gespielt. Bis Ostern war es unüblich warm, die Bäume bildeten früher als sonst Knospen. Doch in der zweiten Monatshälfte wurde es plötzlich wieder winterlich. Frost mit Temperaturen von bis zu minus fünf Grad setzten den Kulturen zu – und vernichtete vielerorts die Blüten.

### Nachrichten

#### Swiss Prime Site kauft in Genfer Vorort ein

**OLTEN/LANCY** Die Immobiliengesellschaft Swiss Prime Site (SPS), mit Sitz in Olten, hat im Stadtentwicklungsgebiet im Genfer Vorort Lancy ein Grundstück gekauft. Geplant ist der Bau eines 15-stöckigen Gewerbegebäudes bis ins Jahr 2023. Das Unternehmen erwarb die knapp 5200 Quadratmeter grosse Parzelle von den SBB, wie SPS am Freitag mitteilte. Zum Kaufpreis machte die Gesellschaft keine Angaben. Das Grundstück befindet sich direkt am neu eröffneten Bahnhof Lancy Pont Rouge im Stadtentwicklungsgebiet «Praille-Acacias-Vernets». Auf einer Fläche von 260 Hektaren sollen dort in 20 Jahren rund 50 000 Menschen leben und arbeiten. Der Standort habe das

gleiche Potenzial wie die Hardbrücke in Zürich, wird Peter Lehmann, Chef der SPS-Immobilienpartie, in der Mitteilung zitiert. (SDA)

#### Solothurner Rindvieh hat Freilauf

**STATISTIK** Die Betriebszählung 2013, die vom Bundesamt für Statistik (BFS) diese Woche herausgegeben worden ist, gibt auch Auskunft über die Struktur der Landwirtschaft im Kanton Solothurn. Demnach lag der Anteil der Rindviehplätze in Laufställen im Kanton Solothurn 2013 bei 70,5 Prozent, fast 6 Prozent höher als drei Jahre zuvor. Der Anteil der Tierplätze in Laufställen ist auch deutlich höher als der gesamtschweizerische Anteil, der 64,8 Prozent beträgt. (MG)